

## Streiten, unterbrechen und sich der geistgewirkten Kommunikation öffnen

Überlegungen zum Feiern in der  
(theologischen) Wissenschaft

Matthias Scharer

Überlegungen zum Feiern in der (theologischen) Wissenschaft können verschieden ansetzen: Bei den traditionellen akademischen Feiern wie Sponsionen und Promotionen, bei den Gottesdiensten am Beginn und Ende eines Studienjahres, bei den vielen „Festln“, die zum Alltag von Studierenden gehören. Ich schließe an zwei Ereignisse an, von denen das eine, zu der Zeit da ich diesen Beitrag schreibe, unmittelbar hinter und das andere unmittelbar vor mir liegt. Beide Ereignisse berühren die Problematik des Feierns im Kontext von (theologischer) Wissenschaft auf eine je spezifische Weise. Von der Auseinandersetzung in den beiden wissenschaftlichen Seminaren, die ich außerhalb der Universität (mit-)leite, geht die Aufmerksamkeit zum Feiern an der Universität und an Hochschulen – speziell auch zur wissenschaftlichen Theologie: Feiern wird in der Liturgiewissenschaft zum Gegenstand wissenschaftlicher Forschung und Lehre mit all den Chancen und Grenzen einer wissenschaftlichen „Behandlung“ von Feiererfahrungen in Geschichte und Gegenwart. Eine solche Reflexion kann auch, wie es der Beitrag von A. Odenthal zu einer „Liturgiewissenschaft im Kontext der Kommunikativen Theologie“<sup>1</sup> zeigt, herausfordernde Aspekte für das kommunikative Handeln aus der Liturgie heraus sichtbar machen. Zusammenfassend will mein Beitrag aufzeigen, was sich der (theologischen) Wissenschaft an Bedeutung erschließen könnte, wenn sie nicht nur im begrifflich (auf-)geklärten, methodisch transparenten, logisch nachvollziehbaren Diskurs<sup>2</sup> verharret, sondern sich bisweilen von der symbolisch-rituellen Kommunikation des Feierns herausfordern ließe.

### Zwei Lehrveranstaltungen

Wie bereits erwähnt schreibe ich diesen Beitrag zwischen zwei „akademischen“ Veranstaltungen:

- Einem Seminar mit HistorikerInnen und TheologInnen (in der Leitung und als TeilnehmerInnen)<sup>3</sup>, das Sigmund Freuds Psychoanalyse und Religionskritik in seiner Zeit

(Jahrhundertwende) und die nachfolgenden Entwicklungen der Psychologie bis zur so genannten „Humanistischen Psychologie“ (vor allem in Amerika) zum Gegenstand hat. Das Thema des auf eine Woche geblockten und außerhalb der Uni in einem Bildungshaus stattfindenden historisch/religionsdidaktischen Seminars lautet: „Die Couch war zu klein“ (R. C. Cohn)<sup>4</sup>. Wie viel „Freud“ brauchen Geschichts-/Religionsunterricht und Seelsorge?

- Die zweite Lehrveranstaltung, die unmittelbar vor mir liegt, ist das vierte „Modul“ im fünfsemestrigen Universitätslehrgang „Kommunikative Theologie“<sup>5</sup>, den die Theologische Fakultät Innsbruck nun zum vierten Mal durchführt und an dem vorwiegend SeelsorgerInnen und ReligionslehrerInnen teilnehmen, die vor längerer oder langer Zeit ihr Studium abgeschlossen haben und in der Regel viele Jahre im Beruf stehen. Hier bin ich in der Leitung des so genannten „Bibelmoduls“ mit einer Kollegin aus dem höheren Kirchenmanagement und einem Bibelwissenschaftler zusammengespannt.

So unterschiedlich die beiden Seminare thematisch ausgerichtet und methodisch-didaktisch angelegt sind und so verschieden die LeiterInnen und die TeilnehmerInnen nach Fachdisziplinen, Alter, Ausbildungsstand usw. auch sind, das Feiern spielt in beiden wissenschaftlichen Lehrveranstaltungen eine erhebliche Rolle.

### Weltanschauungs- und religionssensibel kommunizieren lernen

In den Seminaren mit HistorikerInnen und TheologInnen, die wir nun seit zehn Jahren nach dem Ansatz der Themenzentrierten Interaktion (R. C. Cohn)<sup>6</sup> gemeinsam durchführen, hat es sich bewährt, dass wir den Tag mit einem „Morgenimpuls“ (vor dem Frühstück) beginnen, der von den Studierenden sehr unterschiedlich gestaltet werden kann. Im vorjährigen Seminar löste dieser Morgenimpuls eine konfliktreiche Debatte im Seminar aus, weil die TheologInnen ohne längeres Nachdenken aus dem Morgenimpuls ein Morgengebet gemacht hatten, mit dem sich einige HistorikerInnen nicht identifizieren konnten. Die offene Debatte über den Morgenimpuls führte einerseits zu einem größeren Engagement der HistorikerInnen, diesen Morgenimpuls einmal selbst in die Hand zu nehmen, und andererseits zu einer größeren Sensibilität der TheologInnen im Hinblick darauf, wie sie ihre Anliegen in einer weltanschaulich und religiös pluralen Gruppe so darstellen können, dass sie für alle verständlich sind. Die Debatte um den Morgenimpuls machte deutlich, dass es in einer disziplinenübergreifenden Lehrveranstaltung nicht nur um eine gendersensible, sondern auch um eine weltanschauungs- und religionsensible Sprache und Ausdrucksweise geht. Noch akzentuierter als beim Morgenimpuls zeigt sich die Auseinandersetzung um das Feiern in einer weltanschaulich pluralen Lehrenden- und Studierendengruppe dann, wenn – wie es bei unseren disziplinenübergreifenden Seminaren der Fall ist – der letzte Seminarabend für das gemeinsame Feiern reserviert ist. Da wir die Form dieser Feiern ganz dem Engagement der Studierenden

überlassen, stoßen in der Regel ganz unterschiedliche Feierkulturen aufeinander. Was bisher noch nie vorkam, ist in diesem Jahr geschehen: Wir feierten vor dem gemeinsamen Abendessen und dem anschließenden Lagerfeuer die Eucharistie in mehreren Stationen draußen im Freien. Der Vorschlag kam von einer Studentin und war nicht zuletzt auch daraus motiviert, dass ein Teilnehmer als Ordensmann und katholischer Priester so authentisch im Seminar integriert war, dass er bei allen TeilnehmerInnen ungeteilte Anerkennung fand. In einer längeren Klärungsdebatte um die Frage, ob wir als Gruppe den Vorschlag der Studentin tatsächlich aufgreifen, spielte die „Chairpersonship“, also die Eigenständigkeit und Freiheit der Entscheidung im Hinblick auf die Teilnahme an der Feier, eine erhebliche Rolle. Ein Theologe und ein Historiker deklarierten offen, dass sie an keiner wie immer gearteten Feier teilnehmen würden, dass sie sich aber später beim Essen und beim Lagerfeuer (vielleicht) einklinken könnten, was sie schließlich auch taten. Für andere stellte die Eucharistiefeier eine Erfahrung dar, die – wie einige in der Schlussrunde des Seminars anmerkten – zur wichtigsten Erfahrung auf diesem Seminar wurde, weil sie von unseren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zum Thema keineswegs abgekoppelt, gleichzeitig eine Unterbrechung des wissenschaftlichen Diskurses auf eine andere Dimension hin eröffnete.

### Vom Streiten um das Feiern zur feiersensiblen Kommunikation

Im Universitätslehrgang Kommunikative Theologie gehört das Feiertema zu einem der brisantesten und konfliktreichsten im Gruppengeschehen, das sich über elf einwöchige Module und eine Weltkirchenexkursion hinzieht. Schon die Voraussetzung, dass Theologen als Priester und nichtordinierte TheologInnen und Theologen über lange Zeit in einen Gruppenprozess involviert sind, bringt das ganze Spannungspotential, das speziell in der katholischen Kirche um die Zulassung zum priesterlichen Dienst besteht, in die Lehrgangsguppe:

- In welcher Form feiern wir?
- Wer ist für die Gestaltung der Feier verantwortlich?
- Wer leitet die Feier?
- Wer steht der Feier (wie) vor, wenn wir miteinander Eucharistie feiern?

Das alles sind Fragen, die – wenn sie offen bearbeitet werden – ein riesiges Potential an beglückenden und konfliktreichen Erfahrungen, an tiefen Verletzungen, Ängsten, Hoffnungen und Sehnsüchten an die Oberfläche bringen. Und obwohl (oder gerade weil?) bisher noch in jeder Lehrgangsguppe mit dem Feiertema tiefe Konflikte verbunden waren, möchte das Feiern im Universitätslehrgang wohl niemand missen.

In der Kommunikativen Theologie<sup>7</sup> ist das Feiern nicht an den alltäglichen Forschungs- und Lehrbetrieb „angehängt“, wie das an der Universität und an Fachhochschulen oft der Fall ist, sondern es ist ein tragender Bestandteil des Prozesses in der Lehrgangsguppe. In einer Reflexion auf das letzte Modul des Lehrgangs lese ich: „Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Wortgottesfeier, durch die es gelungen ist, die Span-

nungen, die während der Tage spürbar waren, aufzugreifen und uns miteinander zu versöhnen.“

Was in der kommunikativ-theologischen Lehrgangsguppe modellhaft geschieht, wirkt auch im Lehr- und Forschungsalltag sowie auf Symposien und Kongressen. So waren beim 3. Kongress Kommunikativer Theologie zum muslimisch-christlichen Dialog gemeinsame Erfahrungen in einem christlichen spirituellen Zentrum und in der Moschee zentrale Teile des Kongressgeschehens.<sup>8</sup> Gerade der interreligiöse Dialog fordert zu Feiererfahrungen heraus, die Menschen mit Angehörigen der jeweils anderen Religion teilen können.

### Das Feiern an der UNI zwischen willkommener Unterbrechung und peinlicher Routine

Ist das, was „da oben“<sup>9</sup> geschieht – gemeint sind Feiererfahrungen im Rahmen akademischer Lehrveranstaltungen, die wir außerhalb der UNI Innsbruck meistens im Bildungshaus St. Michael in Matrei am Brenner durchführen – und das Feiern im UNI-Betrieb nicht so verschieden, dass kaum ein Zusammenhang erkennbar ist?

Auch die Wissenschaft kennt von alters her das Feiern von Festen als Unterbrechung des alltäglichen Tuns. Konnten sich die antike Philosophie und die christliche Theologie noch auf ein religiöses Verständnis des „festum“ als einer für die Feier vorgeschriebenen Zeit bzw. der „feriae“ einigen – beide Wörter gründen in „fanum“ = das Religiöse –, so ist den akademischen Feiern die religiöse Bedeutung längst abhanden gekommen. Wenn sich die 68er Generation über die liturgisch anmutenden Roben der Professoren (hier bewusst männlich) und ihre Rituale hermachte, dann hat sich darin das Gespür für das Klischeehafte akademischer Inszenierungen bekundet. Doch die Sehnsucht nach Fest und Feier war stärker als die Riten- und Robenstürmerei, sodass an vielen Universitäten, neuerdings auch an den Fach- und Pädagogischen Hochschulen, akademische Feiern mit entsprechenden Symbolen fröhliche Urstände feiern. Akademische Feiern scheinen die Identität einer Institution als Stätte der Wissenschaft aufzupolieren, sodass in den letzten Jahren den traditionellen Feiern wie Sponson, Promotion und Verleihung von Ehrendoktoraten, neue Feiern wie Habilitationsfeiern, große Ehrungstage usw. (letztere keineswegs frei von ökonomischen Interessen) hinzugefügt wurden. Möglicherweise verstärkt sich der akademische Feierdrang mit dem zunehmenden Zerfall einer akademischen Forschungs- und Lehrkultur, in der alle, Studierende, Lehrende und Forschende, einer akademischen Gemeinschaft angehörten und die Studierenden nicht zu Kunden eines kommerzialisierten Wissenschafts- und Lehrbetriebes degradiert waren.

Doch allenfalls zeigt sich an Universitäten und Hochschulen auch eine neue Sensibilität für die Hilflosigkeit in der akademischen Feiertätigkeit. So werden wir Theologen von vielen Seiten um unsere Feiertätigkeit beneidet, weil darin offensichtlich noch ein Hauch des „fanum“ spürbar ist, ohne das eine Feier wohl auch heute kaum gelingen kann. Pseudoreligiöse Klischees, die sich in akademischen Feiern breit machen, werden in ihrer Peinlichkeit eher gefühlt als erkannt, und gerade das

macht die an den rationalen, aufgeklärten Diskurs gewohnten WissenschaftlerInnen zusätzlich hilflos.

### **Bei euch aber soll es nicht so sein: Das Schisma zwischen Theologie als Wissenschaft und christlicher Feierkultur als bleibende Herausforderung**

Auf den ersten Blick haben auch die Feiern im theologisch-kirchlichen Kontext, also die christliche Liturgie, und die wissenschaftliche Theologie wenig miteinander zu tun. Beim Feiern denken speziell KatholikInnen an die sonntägliche Eucharistiefeier, an Taufe, Firmung, Hochzeit und andere Sakramente, an Wortgottesdienste, Laudes und Vesper und alle anderen möglichen Feierformen der Kirche. Bei der Theologie als Wissenschaft stehen der Hörsaal, das Seminar, die Bibliothek, die Universität oder Hochschule als Lehr- und Wissenschaftsbetrieb vor Augen. Beim Feiern kommen Liturginnen und Liturgen mit feiernden Gemeinden in den Blick, bei der Theologie die Lehrerinnen und Lehrer der Theologie, die Bücher und Medien und die Studierenden. Das Feiern spricht in der Regel besonders das Herz des Menschen an, die Theologie ist im Kopf angesiedelt. Sind Liturgie und Theologie, das „heilige Spiel“ und das Nachdenken des Glaubens, getrennte Welten, die nichts miteinander zu tun haben?

Einem solchen Schisma zwischen dem Feiern und dem Theologietreiben könnte man entgegenhalten, dass es an den meisten Universitäten und Hochschulen immer noch Semesteranfangs- und Semesterschlussgottesdienste gibt, die zu den gewohnten Ritualen eines Studienjahres gehören. An theologischen und religionspädagogischen Lehr- und Ausbildungsstätten besteht in der Regel auch kein Priestermangel,

sodass die Eucharistiefeier als Gottesdienstform jederzeit möglich ist. Während meines Theologiestudiums in den ausgehenden sechziger Jahren war es auch noch durchaus üblich, die Vorlesung mit einem (meist lateinischen) Gebet beginnen zu lassen.

So viel oder so wenig solche Feiern und solches Beten heute im Universitäts- und Hochschulbetrieb vorkommen, so sind sie doch in unserem Zusammenhang kritisch zu befragen. Allzu oft sind es Routinefeiern, die in Folge ihrer Selbstverständlichkeit und Unhinterfragtheit nur selten die Kraft entfalten, auf die Wissenschaft und das akademische Lehren und Lernen einen wirklichen Einfluss zu nehmen. Offizielle Gottesdienste, religiöse Feiern und ritualisiertes Beten an theologischen Stätten (wie auch an Schulen) können die Trennung von wissenschaftlicher Reflexion und spirituellem Glaubensvollzug, wie er im Beten und Feiern zum Ausdruck kommt, stabilisieren; eine Trennung, die dem modernen Wissenschaftsverständnis sozusagen von Natur aus eingeschrieben ist. Dann kann es dazu kommen, dass sich eine durchaus „spirituelle“ Theologin/ein „spiritueller“ Theologe im theologisch-wissenschaftlichen Alltagsgeschäft aus der Methodologie heraus definiert, in der sie/er wissenschaftlich sozialisiert ist: Als HistorikerIn, als Philolog/e/in, als Pädagog/e/in, als Soziolog/e/in usw. Eine an der Fachperspektive orientierte wissenschaftliche Selbstdefinition entspricht auf weiten Strecken den Erwartungen, welche die Scientific Community an eine Wissenschaftlerin/an einen Wissenschaftler stellt. Dessen Kompetenz wird auch daran gemessen, wie „sauber“ sie/er die wissenschaftliche Methode beherrscht und durchführt, indem die Frage nach dem WAS der Wahrheitssuche weitgehend durch die WIE-Frage nach der beschreibbaren und nachvollziehbaren Methodologie ersetzt wird.



Auf einer großen Tagung des Casianeums zum Thema „Spiritualität ...“ löste es großes Erstaunen, ja z.T. Befremden aus, dass an der theologischen Fakultät Innsbruck von der Fakultätsleitung her nicht nur Semesteranfangs- und -schlussgottesdienste gestaltet werden, sondern dass sich die Fakultät im Advent jeden Mittag zu einer fünfminütigen „Unterbrechung“ und in der Fastenzeit jede Woche zu einem „Kreuzweg der Märtyrer“ versammelt. Die Feiern werden von Professoren, AssistentInnen und StudentInnen vorbereitet und gestaltet. Die Verantwortung für die Feiern liegt beim Dekan der Fakultät. Über diese das Studienjahr strukturierenden Feiern hinaus gehört es inzwischen zur guten Gewohnheit, dass auch manche runde Geburtstags- und Emeritierungsfeiern, aber auch der Dies academicus und andere Symposien und Kongresse der Fakultät mit einer gottesdienstlichen Feier und darüber hinaus mit einer Morgenbesinnung, einem Mittagsgebet usw. verbunden sind. All diese Feiern, die Studium, Lehre und Forschung begleiten, werden inzwischen von den meisten Studierenden und Lehrenden nicht als frommes Beiwerk empfunden, das den intellektuellen Betrieb einer theologischen Fakultät begleitet, sondern als fixer Bestandteil des Theologisierens. Das Erstaunen und die Bedenken meiner Kollegen aus deutschen Fakultäten richteten sich in der eingangs erwähnten Tagung auf die – scheinbar „unerlaubte“ – Vermischung von theologischer Reflexion und Feierpraxis. Es soll nicht verschwiegen werden, dass es solche Bedenken einzelner KollegInnen auch an der theologischen Fakultät Innsbruck gibt. Im universitären Kontext hängt aber der bereits erwähnte gute Ruf der TheologInnen als „FeierexpertInnen“ an nichttroutinierten, authentischen Feiern.

Was an anderen Fakultäten nicht selten Verlegenheit auslöst, nämlich die Frage nach dem zentralen Inhalt der Feier, scheint bei den Theologen in dem Sinne gelöst zu sein, dass nicht ein – noch so honoriger – Mensch den zentralen Mittelpunkt der Feier bildet, sondern der ganz Andere, dem alle akademische Würden und Verdienste letztendlich verdankt werden können, im Mittelpunkt steht: der lebendige Gott in der Gestalt der ruach, der Geistin, die in der Sicht der Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums die Bewegerin der liturgischen *communicatio* ist: „All das aber geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes“ (SC 6). Die Geizzentrierung im Feiern entlastet in hohem Ausmaß von der Peinlichkeit und der Konkurrenzsucht, die der uneingeschränkte Lobpreis auf fragmentarische Menschen und wissenschaftliche Verdienste bisweilen zurücklässt. Feiern befreit zur Anerkennung des Menschlichen und Allzumenschlichen, auch in der Wissenschaft.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Odenthal, Andreas (2010): „...et *communicatio sancti spiritus sit cum omnibus vobis*“. Thesen zu einer praktisch-theologischen Liturgiewissenschaft im Kontext der «Kommunikativen Theologie». In: Scharer, Matthias / Hinze, Bradford E. / Hilberath, Bernd Jochen (Hg.): *Kommunikative Theologie: Zugänge – Auseinandersetzungen – Ausdifferenzierungen / Communicative Theology: Approaches – Discussions – Differentiation*. Wien u.a.: Litverlag (Kommunikative Theologie – interdisziplinär / Communicative Theology – Interdisci-

plinary Studies, 1/2), 108–129.

<sup>2</sup> Vgl. Habermas, Jürgen (2001): *Erkenntnis und Interesse*. Mit einem neuen Nachwort. 13. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

<sup>3</sup> Vgl. die Beschreibung eines solchen Seminars, allerdings mit einem anderen Thema: Mazohl-Wallnig, Brigitte / Scharer, Matthias (2004): *Inszenierung der Julikrise 1914*. Ausschnitt aus einem TZI-Seminar mit HistorikerInnen und TheologInnen. In: Drexler, Christoph / Scharer Matthias (Hg.): *An Grenzen lernen. Neue Wege theologischer Didaktik*. Mainz: Matthias-Grünwald (Kommunikative Theologie, 6), 111–120.

<sup>4</sup> Vgl. Cohn, Ruth C. (2004): *Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Von der Behandlung einzelner zu einer Pädagogik für alle*. 15. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta (Konzepte der Humanwissenschaften).

<sup>5</sup> Vgl. u.a. Scharer, Matthias (2003): *Kommunikative Theologie live – Der Universitätslehrgang findet einen festlichen Abschluss*. In: Hilberath, Bernd Jochen / Kraml, Martina / Scharer Matthias / Peter, Teresa (Hg.): *Wahrheit in Beziehung. Der dreieine Gott als Quelle und Orientierung menschlicher Kommunikation ; [der hier dokumentierte erste Kongress zur „Kommunikativen Theologie“]*. Mainz: Matthias-Grünwald, 115–119.

<sup>6</sup> Vgl. u.a. Cohn, Ruth C. / Farau, Alfred (2008): *Gelebte Geschichte der Psychotherapie. Zwei Perspektiven*. 4. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta; Cohn, Ruth C. / Terfurth, Christina (Hg.) (2007): *Lebendiges Lehren und Lernen. TZI macht Schule*. 5. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta.

<sup>7</sup> Vgl. u.a. *Forschungskreis Kommunikative Theologie (2007): Kommunikative Theologie. Selbstvergewisserung unserer Kultur des Theologietreibens*. Wien: Lit (Kommunikative Theologie – interdisziplinär / Communicative Theology – Interdisciplinary Studies, 1/1); Scharer, Matthias / Hilberath, Bernd Jochen (2003): *Kommunikative Theologie. Eine Grundlegung*. 2. überarb. Aufl. Mainz: Matthias-Grünwald (Kommunikative Theologie).

<sup>8</sup> Kästle, Daniela / Kraml, Martina / Mohagheghi, Hamideh (Hg.) (2009): *Heilig – Tabu. Christen und Muslime wagen Begegnungen*. Ostfildern: Matthias-Grünwald.

<sup>9</sup> Meine Kollegin in der Geschichte bringt gerne die Differenz zwischen „da oben in St. Michael“ und „da unten im UNI-Alltag“ ins Spiel.



**Univ.-Prof. Dr. Matthias Scharer ist Professor für Katechetik/Religionspädagogik und Religionsdidaktik an der Theologischen Fakultät der Universität Innsbruck, Leiter des Instituts für Praktische Theologie und Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des Universitätslehrganges für Kommunikative Theologie.**